



Allerösterreichisches Blatt.

Nr. 15.

Samstag

den 11. April

1835.

Herculanium.

Von der Stadt Neapel führt, südöstlich am Golf hin, eine Fahrstraße nach Castellamare und Salerno. Sechs Miglien lang (1 1/2 geographische Meilen) reihet sich, vom Thore der Stadt an gerechnet, an derselben beinahe ein Gebäude an das andere, nur hier und da gewähren Gärten eine freundliche Durchsicht links hin an dem thronenden Vesuv, welcher an seinem Fuße mit Weinreben bepflanzt ist, rechts hin auf die Fläche des Meers, aus welcher die sphinartige Insel Capri auftaucht. Es liegen an dieser belebten Straße vier Orte; zunächst an Neapel die Gemeinde San Giovanni a Teduccio, deren Bewohner zum größeren Theile aus Fachini (Knechte) der Handlungshäuser Neapels bestehen; darauf folgt Portici mit seinen schönen Landhäusern und Gärten wo der neapolitanische Adel den angenehmsten Monat des Jahres, den October, zubringt; unmittelbar an dieses reiht sich Resina, das mit den Häusern neben dem Palazzo reale in Portici beginnt und den Schluß, bis zur sechsten Miglie bildet der gewerksame Markt Flecken Torre del Greco. Ist man an die Kirche von Resina gelangt, in der Nähe des vierten Migliensteines, so ahnt der Fremde wohl nicht, daß sein Wagen über das Theater des alten Herculaniums hinweggerollt ist. Es gibt wohl keinen größern Contrast, als von dem bunten, vielbewegten Leben des regsamem Resina hinabzuheilen in die unterirdischen Räume dieser alten, durchgewählten Stadt: oben auf der Straße die beständige Thätigkeit, der Lärmen des Volks, die reine Luft, der klare Himmel, und unten die stille Todtenkammer einer begrabenen Stadt, die dunkeln, bergwerksartigen Gänge, welche die Kunst der Neuern zum großen Fund

mühsam gebildet hat, kein Licht, als der Schein der Fackeln, eine dumpfe, feuchte Luft.

Die beiden Städte Herculanium und Pompeji, theilen miteinander bloß die Zeit ihrer gemeinschaftlichen Verschüttung, nämlich den 23. November des Jahres 79 nach Christi Geburt. Herculanium lag am westlichen Fuße des Vesuvs, Pompeji am südlichen Fuße, acht Miglien von Herculanium, im Thale des Sarano auf der Straße nach Salerno. Pompeji wurde bei dem Ausbruche des Vesuvs im Jahre 79, welcher der Geschichte nach der erste des Berges war, durch eine feuchte Masse von Asche, welche aus dem Crater des Berges ausgeworfen, als Wolke südlich getrieben wurde, nach und nach zugedeckt; auf Herculanium aber ergoß sich bei demselben Ausbruche vom Berge herab eine Menge heißen Wassers, welches Schlamm, Asche, Geröll, Steine mit sich fortgeschwemmte, und die Gebäude Herculaniums nach und nach von innen erfüllte, darum brachen die Decken derselben nicht zusammen, weil die innen aufgehäuften Masse auch einem spätern Druck von oben Widerstand leistete, während in Pompeji unter der Last der Aschenmasse die Decken der Häuser zusammenstürzten. Pompeji blieb von späteren Ausbrüchen des Vesuvs verschont, und kein Lavaström berührte die Stadt; im Laufe der Zeiten wurde die Ebene, unter der Pompeji verborgen lag, zu Pflanzungen aller Art benutzt, und noch jetzt ist der noch nicht ausgegrabene Theil der Stadt mit Getreidefeldern und Nebeln bedeckt; bei Herculanium aber verhält es sich anders: sechs Lavaströme können gezeigt werden, die nach und nach über Herculanium sich herabgossen, und mit ihrer steinernen Rinde die schon verschüttete Stadt noch tiefer begruben. Auf diese hin wurden die neueren Städte Resina und ein Theil von Portici erbaut, und

durch Verwitterung wurde auch diese Lavakruste des Anbaus fähig. Um auf die Gebäude Pompeji's zu stoßen, hat man bloß 20 bis 25 Fuß verhärtete Aschenmasse (lapilli genannt) aufzugraben, während man um Herculaneum zu finden, 50 bis 60 Fuß theils durch Lava, theils durch eine weniger harte Masse graben muß. Darum sind die Ausgrabungen in Pompeji aufgedeckt, frei unter dem Himmel; in Herculaneum sind es Nachgrabungen ein unterirdisches Durchwühlen; was entdeckt wurde, ist völlig unter der Erde, und Vieles der Sicherheit wegen wieder ausgefüllt.

Im Anfang des vorigen Jahrhunderts begannen die Nachgrabungen. Der Prinz von Elbeuf, Immanuel von Lothringen, kaufte i. J. 1709 ein Landhaus bei Granatello, am Ufer des Meers. Er wollte seine Villa mit Marmorplatten ausschmücken, und erfuhr bei einer Anfrage darnach, daß in den Brunnen jener Gegend viel Marmor, auch Statuen u. a. m. zu finden seyen. Einer dieser Brunnen wurde ihm in Resina bezeichnet, er ließ graben, fand, was er wünschte, denn der Brunnen traf auf das Theater des alten Herculaneums. Die Nachgrabungen wurden von ihm fortgesetzt, und gingen in der Richtung des Forums und der Basilica; dieselben dauerten bis zum Jahre 1717, in welchem Immanuel sein Landhaus wieder verkaufte und Neapel verließ. Die Nachgrabungen unterblieben.

Erst im Jahre 1738, nachdem Carl III. schon seit vier Jahren den Thron Neapels bestiegen hatte, wurden auf dessen Befehl unter der Leitung des Architekten Nicco Alcobier die Nachgrabungen mit großem Eifer wieder begonnen: jener Brunnen blieb der Einfahrtort, und nun erst entdeckte man eine Inschrift, durch welche man das Gebäude als das Theater Herculaneums erkannte. Carl III. wollte in eigener Person die unterirdischen Gänge besuchen, deßhalb grub man einen weit bequemeren Eingang in der Nähe jenes Brunnens; es ist derselbe, durch den man noch heutzutage in das Theater gelangt. Auch wurde auf Befehl des Königs ein perpendiculärer Schacht hinabgegraben, von dessen oberem Theile aus — balcone genannt — man unmittelbar auf einige Sitze des Theaters und eine Treppe in demselben sehen kann. Der König ließ die aufgefundenen Kunstschätze in das königliche Landhaus in Portici bringen; die Materieen der Wände wurden mit großer Kunst abgenommen, die accademia ercolanese wurde im Jahre 1735 gegründet, und weil der Römer Bayardi von 1744 an in acht Jahren in seinen Untersuchungen zu keinem Resultat gelangte, die systematische Anlegung der Gruben einem Schweizer, Namens Carl Weber, anvertraut, und von der accademia ercolanese die Erklärung und Beleuchtung sämmtlicher Kunstschätze im Jahre

1760 begonnen; bis jetzt sind eilf Foliobände erschienen. Nach Carl's Tode wurden die Nachgrabungen immer lauer betrieben, bis durch die politischen Verhältnisse gegen das Ende des vorigen Jahrhunderts dieselben völlig eingestellt wurden.

Die Schwierigkeiten, die sich den weitem Untersuchungen desselben entgegenstellen, werden sich nachher herausheben.

Wir beginnen die Aufzählung der aufgefundenen Gebäude mit dem Theater, als dem ersten Denkmahle, auf das man gestoßen ist.

Die Bühne des Theaters ist nach genaueren Messungen 29 par. Fuß über der Oberfläche des Meers; von der Bühne bis zu den höchsten Theilen des Gebäudes sind es 61 par. Fuß und die perpendiculäre Tiefe von dem obern Eingange bis zur Bühne ist 84 par. Fuß; die Fahrstraße durch Resina ist aber noch 19 par. Fuß höher als der Eingang, folglich liegt die Bühne unter der Fahrstraße in einer Tiefe von 103 par. Fuß. Winkelmann ist im Irthum, wenn er behauptet, daß die Sitze des Theaters gegen das Meer hin gerichtet waren. Es scheint, daß die Lage des Theaters, das mit den übrigen Straßen nicht in gerader Linie läuft, durch das nordwestlich von demselben gelegene Thal bedingt wurde. Es ist durchaus unmöglich, in diesen dunkeln Gängen, Höhlen und Schluchten ohne einen Führer sich zurechtzufinden. Der Canonico Torio hat sich allerdings viele Mühe gegeben, durch einen guida per osservare il teatro die Umsicht in demselben zu erleichtern, allein dessen ungeachtet ist und bleibt es ein unterirdisches Labyrinth, denn die Gänge wurden in den verschiedensten Richtungen, anfangs ohne Plan, gegraben; und was das Umhergehen gefährlich macht, sie sind auch in verschiedenen Höhenlagen, der eine unter dem andern, um zu den verschiedenen Stockwerken des Gebäudes zu gelangen. Zudem kommt, daß wenigstens in den Sommermonaten die feuchte Luft so unangenehm auf die Lunge wirkt, daß man sich bald wieder an das Tageslicht sehnt. Weil über dem Theater neue Gebäude in Resina stehen, und die Straße hinführt, so mußte bei den Nachgrabungen darauf Bedacht genommen werden, daß man überall im Theater große Massen, gleichsam als pilasterähnliche Träger der obern Erdmasse und der Häuser stehen ließ, und es konnte sonach bloß ein kleiner Theil der vulkanischen Masse, welche das Theater zudeckte, ausgegraben werden.

Ermuthigt durch die Entdeckung des Theaters und überzeugt dadurch von der Existenz des alten Herculaneums in dieser Lage, verdoppelt man die Anstrengungen, und grub Gänge in verschiedenen Richtungen, um in das Innere der Stadt zu gelangen. Das Forum war das erste, auf welches man stieß und von wel-

dem der Theil gegen das Meer hin durchsucht wurde. Seine Pracht mußte die des Forums von Pompeji noch übersteigen, wie man aus dem Porticus, der dasselbe umgab, und aus dem Reichthum der aufgefundenen Kunstschätze schließen darf; allein unglücklicherweise ist der größte Theil dieses Platzes mit den Gebäuden, und vor Allem mit der Kirche Resina's überbaut; zudem kommt, daß die Tiefe der darauf liegenden vulkanischen Masse weit größer ist, als bei den mehr gegen das Meer hin gelegenen Theilen der Stadt.

In der Richtung der Straße, welche vom Theater zum Forum führt und die 30 par. Fuß breit ist, wurde weiter fortgegraben, und man gelangte auf der linken Seite an ein großes, regelmäßiges Gebäude, dem man den Namen Basilica gab; es war im Innern mit einer Säulenhalle umgeben, und in den Nischen zwischen den Pilastern an der Wand fanden sich Statuen von Bronze und Marmor.

Der Basilika gegenüber auf der sechsten Seite der Straße stieß man auf zwei kleine Tempel (curie genannt), in welchem sich Opfergeräte und Statuen vorfanden. Außer diesen wurden noch drei andere Tempel entdeckt, einer in der Nähe des Theaters, zwei jenseits des Forums, bei welchen auch Spuren von Gräbern gefunden wurden.

Die Nachgrabungen nahmen, weil sich beim Forum die genannten Schwierigkeiten erhoben, ihre Richtung mehr gegen das Meer hin, wo sich regelmäßige Straßen mit anstoßenden Privathäusern vorfanden. Sowohl diese, als die Straßen gleichen denen von Pompeji; die Wohnungen sind klein, eng und niedrig, die Straßen mit Trottoirs versehen und mit Lava gepflastert. Unter den Privatwohnungen zeichnete sich besonders eine Cantine aus, in welcher sehr große Gefäße, dolia, aus gebrannter Erde gefunden wurden.

Allein bei diesen zeigte sich vor Allem das falsche System der Nachgrabungen. Kaum war eine Wohnung ausgegraben und untersucht, so wurde sie mit dem Schutte und den Steinen der nächsten Wohnung wieder ausgefüllt; man nahm sich nicht die Mühe, den Schutt ans Tageslicht heraufzuschaffen, theils aus Trägheit, theils aus übertriebener Furcht, die obere Erdmasse möchte herabstürzen. Der Zweck war bloß, die Stadt zu durchwühlen, ob sich nicht tragbare Kunstschätze vorfänden, keineswegs aber, das mit großer Mühe Ausgegrabene frei und zugänglich zu machen. Daher kommt es nun, daß diese Theile der Stadt, die Tempel, das Forum, die Basilica alle wieder ausgefüllt und unzugänglich sind: nur das Theater ist diesem Schicksale entgangen, und das einzige Gebäude, das vom alten Herculanium jetzt noch zu sehen ist.

Völlig abgesondert von diesen Nachgrabungen, jenseits des Theales stieß man durch Zufall auf ein pracht-

volles Gebäude, das gemäß der Ausbeute an antiken Kunstschätzen wohl das reichste war, das sich bis jetzt in Herculanium und Pompeji vorfand, auch das einzige, in welchem sich Papyrusrollen der Alten befanden. Als im Jahre 1750 ein Privatmann einen Brunnen zu seinem Gebrauch in der Massaria di Cerere grub, stieß man auf antike Wohnungen. Diese Nachricht genügte dem Könige Carl III., um sogleich Hand ans Werk legen zu lassen, und je größer die gefundenen Schätze waren, mit um so mehr Genauigkeit ließ er nachforschen. Die Tiefe war 70 bis 80 par. Fuß unter der Erdoberfläche, und die Leitung des Ganzen war dem obengenannten Schweizer, Carl Weber, anvertraut. Das Gebäude erhielt den Namen casa di campagna, Landhaus, weil dasselbe seiner ganzen Anlage nach als eine Villa eines Freundes der Philosophie sich darstellte. Man stieß zuerst auf den Garten, der mit einer Mauer umgeben war, an die sich eine Säulenhalle reihte; in der Mitte desselben fand sich ein Wasserbehälter, der auch zum Baden hat benutzt werden können, in einer Länge von 210 par. Fuß und in einer Breite von 22 par. Fuß. Im Garten fanden sich viele Statuen von Marmor und Bronze; an denselben stieß das in edlem Styl erbaute Haus mit seinen Gemächern, deren Fußboden aus Mosaik von dem schönsten Farben gearbeitet war; jenseits des Hauses war wieder ein Garten mit einer Fontaine und mit Bildsäulen, kurz man erhielt hier zum Erstenmale das Bild eines alten Landhauses mit aller Pracht und Herrlichkeit. Was aber der merkwürdigste Fund in diesem Gebäude bleibt, das sind die Papyrusrollen, die sich zum größten Theil in einem Zimmer des Hauptgebäudes vorfanden. Auf andere stieß man im innern Porticus in Kästchen. Sie sind, wie bekannt, in einem so verkohlten Zustande, daß sie nur mit der größten Kunst und unendlicher Geduld abgewickelt und lesbar gemacht werden. Die Zeit ihres Auffindens fiel vom October 1752 bis August 1754. Von den Statuen, die in diesem Landhaus aufgefunden wurden, ist die berühmteste die des Aristides. Auch dieser Theil der Ausgrabungen ist völlig ausgefüllt und unzugänglich, und über dem Landhaus jenes epicureischen Philosophen gedeihen Gartenpflanzungen mit dem reichlichsten Ertrage.

(Beschluß folgt.)

Das Neueste und Interessanteste im Gebiete der Kunst und Industrie, der Länder- und Völkerkunde.

Herr Payen zu Paris hat ein eigenes Verfahren erfunden, und in Ausübung gebracht, wodurch

Pferde, die durch Alter oder sonstige Gebrechen untauglich geworden sind, binnen 24 Stunden getödtet, zerlegt und in chemische Producte verwandelt werden, ohne daß die geringste unangenehme oder der Gesundheit nachtheilige Ausdünstung Statt fände. Kaum stürzt ein Pferd von einem Keulenschlage auf die Stirn getroffen, zu Boden, so wird es aufgeschnitten; das Blut läuft auf dem mit Steinplatten gepflasterten Boden in ein Faß, die Haut wird abgezogen, das Thier zerstückt, die Eingeweide ausgeleert, und der darin enthaltene Mist mit Kohlenpulver desinfizirt und zu Dünger verwendet. Eine ungeheure Kufe nimmt die zerstückten Theile von 25 Pferden auf, und ein Dampfstrom kocht dieses Fleisch, diese Flechsen und Knochen 24 Stunden lang. Das Fett, welches hiebei oben auf schwimmt, wird abgeschöpft, und an die Seifensieder verkauft, die Gallerte aber setzt sich zu Boden. Die durch das Sieden gereinigten Knochen werden zerstoßen, in gußeiserne Behälter geworfen und bis zum Rothglühen erhitzt, kalzinirt und zu Pulver zerrieben. Dieses Pulver ist die zum Reinigen des Zuckers und Syrups so nützliche Knochenkohle. Das gekochte Fleisch und der übrige Abfall wird auf Defen getrocknet, und zum Bereiten von Berlinerblau verwendet. Die Hufe werden geschnitten und gepreßt, und zu Kämme und andern Gegenständen verarbeitet.

Ein Landeigenthümer in der Gemeinde Ampfii bei Lüttich, stieß bei Grabung eines Brunnens auf etwa 60 gewölbte Gräber, in einigen derselben fand man wohl erhaltene Skelette, mit zahlreichen Ringen, Ketten und kleinen viereckigen Münzen oder Medaillen, die das Gepräge des höchsten Alterthums an sich tragen.

In China hat man auch eine Art Gasbeleuchtung. Bei dem Bohren von artesischen Brunnen nämlich, was in China schon seit mehreren tausend Jahren gewöhnlich ist, trifft man oft statt des Wassers auf große natürliche Behälter voll brennbarer Luft. Es ist dasselbe Wasserstoffgas, welches wir zur Beleuchtung verwenden. Solcher Höhlen gibt es dort sehr viele. Die Chinesen benutzen die Bambusröhre, um das Gas an den Ort zu leiten, wo es brennen soll.

In London denkt man, nach engl. Blättern, seit einiger Zeit sehr ernstlich an die Errichtung eines gigantischen Denkmahls zu Ehren des größten britischen Dichters William Shakespeare, dessen Kosten durch Subscription gedeckt werden sollen. Nach dem Plane soll die colossale Statue des Dichters auf eine Riesensäule gestellt werden, auf deren Piedestal die Hauptperson eines jeden seiner dramatischen Stücke bildlich dar-

gestellt werden soll. Das Monument soll auf einem der höchsten Punkte unweit der Mündung der Themse aufgestellt werden, damit es sowohl von London aus, als von den Schiffen, welche in den Fluß einlaufen, gesehen werden kann.

Am 16. März Abends wurden die Bewohner der Regentstraße in London durch einen furchtbaren Knall und das Zersprengen der Fensterscheiben, so wie darauf folgendes Hülfegeschrei in Schrecken gesetzt. Die Veranlassung war folgende: Ein Bäcker hat ein großes unterirdisches Gewölbe, welches sich seit 8 bis 10 Tagen auf eine belästigende Weise mit Gas füllte. Da er glaubte, daß die an dem Gewölbe hinlaufenden Gasröhren beschädigt seien, so wandte er sich an die Gascompagnie, welche sofort eine Untersuchung veranlaßte. Während indess die Arbeiter beschäftigt waren, die Mauer des Gewölbes zu durchbrechen, erfolgte eine ungeheure Explosion, die Steine und Erde wurden mit solcher Gewalt herumgeschleudert, daß mehrere Fenster auf der gegenüberstehenden Seite zerbrochen wurden, und die Vorübergehenden kaum ihr Leben retteten. Drei Arbeiter und der Aufseher derselben, lagen mit Blut bedeckt, anscheinend leblos am Boden, durch die schnell angewandte Hilfe wurden sie ins Leben zurückgerufen. Der Hut eines Arbeiters wurde 60 Fuß hoch in die Luft geschleudert. Höchst merkwürdig ist es, daß von den Vorübergehenden Niemand getödtet wurde. Das Haus ist nur leicht beschädigt.

Buchstabenräthsel.

1. Fünf Zeichen nennen eine Höhr,
Vor wunderherrlich aufgeschmuck,
Von der es sich viel stolzer bräut,
Als von der Alpen fahle Scheitel.
Doch, Alles in der Welt ist eitel,
Wie uns so manches Beispiel zeigt;
Und tiefer sinkt, wer zu hoch steigt. —
Noch Manches ist in mir verborgen:
2. Wie man den Unverständigen schilt, —
3. Wie jene heißt, die unter Sorgen,
Für unsern besten Lehrer gilt;
4. Was man an jedem Hause findet,
Und an den weißen Städten auch; —
5. Ein alter Gott im Heldenbrauch. —
6. Was lieblich lallend schnell verschwindet. —
7. 8. Ein Glied und auch ein Instrument. —
9. Und wie man tadelnd Jenen nennt,
Der nicht die feinern Sitten kennt. —
10. 11. 12. Ein Raum — ein Ausruf — eine Farbe —
13. Dann eine Waffe, von Natur
Berlich'n zur Wehr den Thieren nur. —
14. Was einst des größten Bildners Hand
Zum Meisterstück der Schöpfung machte. —
15. Was oft an der Verzäumung Rand
Noch rettend der Verlassne fand.